Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 35 (1983)
Heft: 15

Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nun oft das Schicksal eines einzelnen oder einer Familie, persönliche Gefühle wie die Liebe, moralische Gewissenskonflikte und ähnliches. Ferner werden seit kurzer Zeit politische Führer wie Mao, Zhu De, Zhou Enlai u. a. im Bild gezeigt, was bisher, Irrtum vorbehalten, nicht vorkam. Die Kulturrevolution spielt nun die gleiche Rolle wie die Zeit vor der Befreiung. Es ist eine Periode, worin man bequem alles Negative ansiedeln kann, da sie politisch verurteilt ist.
Damit ist eine neue Konvention etabliert, die auf die «Narbenliteratur» der künstlerischen «Neuen Welle» zurückzuführen ist. Es kommt aber auch vor, dass ein Film die verfemte Zeit mit grosser analytischer Sorgfalt behandelt wie *«Die Legende vom Berg Tian Yun»* (Xie Jin, 1981). Auch *«Der Vorfall von Xi An»* bricht mit einer Konvention: Er beschreibt die Ereignisse, die zur Bildung der Einheitsfront führten, gezielt in Richtung einer geschichtlichen Interpretation und nicht eines ideologischen Theaters, und ist in diesem Sinn neuartig.
Es wäre verfrüht, allgemeine Schlüsse zu ziehen. Es ist eine Übergangszeit. Nach einer langen äusseren und inneren Isolierung müssen nun Fäden wieder angeknüpft werden, andere brechen ab, vielleicht nur vorübergehend. Jedenfalls (dies als provisorische Schlussfolgerung) wäre die grosse Rückschau, zu der wir eingeladen wurden, undenkbar gewesen ohne einen festen Willen zum Pragmatismus.
«Mehr Experte als rot», diese Umkehrung des Slogans ist auch die wichtigste Voraussetzung zu einer neuen besseren Kenntnis des chinesischen Films.

Roland Cosandey
(Aus dem Französischen übersetzt von Marianne Sträuli)

FILMKRITIK

Psycho II

USA 1982. Von Richard Franklin
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/220)

Es war einmal eine Filmszene, die als Inbegriff des inszenierten Schreckens zu Weltruhm kam und verantwortlich war für nasse Badezimmerböden, weil etliche Duschvorhänge nach dem Kinobesuch vorsichtshalber offenblieben. Marion Crane alias Janet Leigh, Star und Identifikationsfigur bis zur Mitte von Hitchcocks Film «Psycho», stieg da 1960 unter die Dusche eines abgelegenen Motelzimmers, um mit dem Staub der Strasse ihre Schuld an einem Gelddiebstahl von sich abzuwaschen. Aber sie war nicht allein; ein junger Mann guckte durch ein Loch in der Wand zu und mit ihm der Zuschauer. Was wir da zu sehen bekamen liess uns das Blut in den Adern gefrieren: Der wachsende Schatten jenseits des Duschvorhangs, die dunkle Silhouette mit dem erhobenen Küchenmesser, der Schrei der in der Falle gefangenen Frau, die niederfahrende Klinge, die ausgestreckte Hand, die den Duschvorhang niederriss, der Blut- und Wasserstrudel im Abfluss, schliesslich das auf uns gerichtete ausdruckslose Auge der Toten – dies alles, untermalt durch Bernard Herrmanns Begleitmusik der spitzen Violinschreie, traf den damaligen Kinogänger mitten ins Mark. Die völlig unerwartete Wendung eines Alltagskrimistücks in puren Horror verunsicherte und schaffte gleichzeitig die Spannung, die bis zum Ende von «Psycho» anhielt: Alles war jetzt möglich, jeder konnte das nächste Opfer sein, und der Zuschauer als heimlicher Voyeur war mittendrin in der unberechenbaren Handlung. Neue Hauptfigur nach dem so plötzlichen Ableben von Marion Crane wird der halb unheimliche, halb sympathische Motelbesitzer Norman Bates (Anthony Perkins), dessen verrückte

Das alte Haus hat schon in Alfred Hitchcocks «Psycho» als Staffage gedient. Richard Franklin verwendet es wieder und gewinnt ihm manchen optischen Effekt ab.

Mutter doch offensichtlich die Mörderin ist und auch weitermordet bis zu jenem späten Punkt der Aufklärung, an dem sich Norman Bates selber als schizophrener Killer wider Willen entlarvt.
«Psycho» gehört zweifellos zu den gewalttätigsten, aber auch zu den raffiniertesten Filmen von Alfred Hitchcock und ist letztlich nichts anderes als ein hintergründig-makabres Spiel mit den Erwartungen des Zuschauers: «Für mich lag die Hauptbefriedigung darin, dass er aufs Publikum gewirkt hat, daran liegt mir am meisten. In ‹Psycho› kam es mir kaum auf das Sujet an, auch nicht auf die Personen. Worauf es mir ankam war, durch eine Anordnung von Filmstücken, Fotografie, Ton, lauter technische Sachen eben, das Publikum zum Schreien zu bringen. Ich glaube, darin liegt eine grosse Befriedigung für uns, die Filmkunst zu gebrauchen, um eine Massenemotion zu schaffen. Und das haben wir mit ‹Psycho› geschafft.» (Hitchcock im Gespräch mit François Truffaut.)
22 Jahre nach «Psycho» kommt Richard Franklin und versucht dasselbe mit einer Fortsetzung der damaligen Geschichte: «Psycho II» nennt sich das spätgeborene Filmkind schlicht und reichlich frech. Dass jetzt sogar den anerkannten Kinoklassikern früherer Jahre recht sein soll, was den heutigen Kinoknüllern nach Fernsehmanier billig ist («Mad Max», «Krieg der Sterne», «Superman» oder «Rocky» zwei bis unendlich), macht zunächst misstrauisch. Kaum ist Alfred Hitchcock tot, machen sich die Leichenfledderer offenbar schon über den filmischen Nachlass her und vermarkten den Ruf des «Master of Suspense» in plumpen Remakes und Sequels. Ganz so schlimm scheint es nun zwar im Falle von «Psycho II» doch nicht zu sein. Der Film rund um Norman Bates' späte Rückkehr

aus der psychiatrischen Anstalt ist immerhin so sorgfältig und geschickt gemacht, dass er als streckenweise witzige, zitatgespickte «Hommage» an Hitchcock verstanden werden kann. Andererseits legen gerade die filmischen Zitate den Vergleich zwischen Original und heutiger Interpretation nahe und geben dabei Einblick in die zwar bedauerliche, doch sehr aufschlussreiche Verarmung eines Film-Genres.

«Sie werden ja jetzt mit ihren Erinnerungen fertig», meint der Psychiater aufmunternd zum ältergewordenen, aber noch immer jungenhaft linkischen Norman Bates (Anthony Perkins noch einmal in seiner berühmtesten Rolle), bevor er ihn als geheilt ins Alltagsleben entlässt. Der Massenmörder von einst weiss nun, dass er an geistigen Absenzen litt und dann mit der Stimme seiner Mutter sprach, in den Kleidern seiner Mutter mordete. Mama ist aber längst tot, umgebracht von ihrem Kind Norman aus Eifersucht, ihr verderbenbringender Bann jetzt endlich durch die Kraft der modernen Psychiatrie überwunden. Oder doch nicht? Natürlich haftet der schreckliche Ruf an Norman wie ein hässliches Mal, die bösen Nachbarn sticheln und versuchen ihn in die Anstalt zurückzutreiben, die Resozialisierung scheitert an Vorurteilen, an Missgunst und Missverständnissen. Aus dem in den 20 Jahren Abwesenheit zum Stundenhotel verkommenen Motel macht er zwar ein ehrbares Etablissement, aber eine erneute Mordserie durchkreuzt seine gutbürgerlichen Pläne rasch. Hitchcock führte seine Zuschauer bei der Frage nach dem Täter gezielt auf die Fährte von Normans Mutter und damit aufs Glatteis. Richard Franklin hat von Anfang an mehr Personal und damit mehr mögliche Mörder zur Verfügung. Der gewisse Charme seines Versteckspiels liegt dabei in den augenzwinkernden Variationen zum «Mutter»-Thema: Wenn mit der Zeit immer mehr unheimliche weibliche Gestalten mit schwarzem Gewand und Messer wie damals durchs viktorianische Gruselhaus schleichen, fragt man sich schaudernd, wer denn da blosse «Attrappe» ist und wer wirklich zustechen wird. Das berühmte «Psycho»-Haus hinter dem Motel ist übrigens neben Anthony Perkins und Vera Miles (als Schwester des Duschmordopfers von 1960) der dritte Star in der gleichen Rolle wie damals – in der Zwischenzeit vergammelte es als häufiges Schnappschussobjekt für Hollywoodtouristen auf dem «Universal»-Gelände vor sich hin.

Das Haus gab denn auch den ergiebigsten Fundus für «Psycho»-Zitate ab: Im Obstkeller, wo damals die mumifizierte Leiche von Normans Mutter sass, finden wieder Messerattacken statt, in der Küche werden wieder Sandwiches für hungrige Mädchen gestrichen, und das Treppenhaus, wie damals von ganz hoch oben gefilmt, ist Schauplatz der bösen Träume. Ein Alptraum etwa war damals jene «Psycho»-Einstellung, in welcher der Privatdetektiv Arbogast, tödlich getroffen, rückwärts die Treppe hinunterfiel – Hitchcock projizierte den mit den Armen rudernden Sterbenden nachträglich auf die Treppe und erreichte damit ungeheure Schauder-Effekte. Ein ähnlicher Mord in «Psycho II» geschieht blutiger, spektakulärer (der Sterbende fällt mitten durchs Treppenhaus und spiesst sich selber auf) und erreicht damit doch nicht die nachhaltige Wirkung von damals. So ergeht es Richard Franklin, dem glühenden Verehrer Hitchcocks, der mit 19 Jahren an der Seite seines Idols ein Hitchcock-Seminar leitete, auch mit allen anderen seiner Neu-Adaptierungen berühmter Sequenzen. Dass er in seiner Duschszene den nackten Frauenkörper endlich zeigt, dass er bei etlichen neuen Mordgelegenheiten das Messer «richtig» zustechen lässt, nimmt den Szenen gerade das wesentlich Erotische oder Schreckliche weg: die Phantasie des Publikums nämlich, die allein Hitchcocks eigentlich prüde Schockszenen so grell ausmalte. Der böse Witz an «Psycho» war, dass Hitchcock den Zuschauer (und sich selber) mit seinem Appetit auf Sex und Gewalt und seinem Schuldgefühl ebendieses Appetites wegen aufzog, hinhielt und blosstellte. Heute, wo Sex und Gewalt zum jederzeit erhältlichen Konsumgut geworden sind, darf «Psycho II» endlich die heissen Szenen aus «Psycho» zeigen, doch der entsprechende Nervenkitzel ist weg – Dolby-Stereo-Sound und blutigrote Überraschungsangriffe von hinten

sorgen jeweils für künstlichen Schrekkensersatz.
Gewiss, «Psycho II» ist nicht «Friday the 13th III», und der Film lässt sich als vergleichsweise noch harmloses Gruselspektakel durchaus goutieren. Ein Hauch von Suspense weht sogar ab und zu durch die farbig gewordenen Hitchcock-Bilder, wenn den mittlerweile vertrauten Personen plötzlich der Schatten des Misstrauens anhaftet, wenn ungewohnte Kamerapositionen verunsichern, wenn eine unerwartete Wendung der Dinge neue Perspektiven eröffnet. Es ist anzunehmen, dass Richard Franklin, bisher Fernsehregisseur und Produzent des Rührstücks «Blue Lagoon», genügend Selbstkritik besitzt, um die Schwächen seines Werks zu sehen, mit dem er keineswegs seinem Vorbild den Rang ablaufen wollte, sondern sich ein Spiel daraus machte, Hitchcock zu zitieren und zu variieren. Dafür spricht auch der witzige bis aberwitzige Schluss von Norman Bates' neuer Geschichte, die in einer überraschenden Kehrtwendung direkt an die Wurzeln von «Psycho» anknüpft. Ein Kreis schliesst sich, die Originalstory kann wieder beginnen, nichts hat sich wirklich geändert, und 22 Jahre fruchtloser Therapie (beziehungsweise US-Filmgeschichte) sind wie ausgelöscht. Alfred Hitchcock braucht sich auch nicht weiter im Grabe umzudrehen; denn «Psycho III» wird es nie geben. Ursula Blättler

---

5. Europäischer Frauenworkshop in Ravensburg

Thema des Treffens 1983: Umwege zum Frieden; Veranstalter: INTERFILM-Frauenkomitee, INTERFILM Akademie, W. Burth Theaterbetriebe (Ravensburg). – Im Programm stehen, wie auch in den vergangenen Jahren, themenbezogene Filme mit anschliessender Diskussion. Seminare: «Angst und Zorn»/«Wie gehe ich mit meinen Gefühlen um?» «Zwischenmenschliche Konflikte – was bedeuten sie mir, und wie löse ich sie?», «Frau und Mann»/«Konfliktgeschichte in Kirche und Gesellschaft»/«Erziehung zum Frieden am Beispiel von Kinderbüchern und Spielen (in Zusammenarbeit mit dem Otto Maier-Verlag in Ravensburg». – Kontaktadresse: 5. Europäischer Frauenworkshop, c/o Peter Frey, Itteneuren, D-7980 Ravensburg.

The Hunger (Begierde)

USA 1983. Regie: Tony Scott
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/215)

Was «Emanuelle» für den erotischen Film gewesen ist, könnte «The Hunger» für den Gruselfilm sein: Das Beispiel eines populären und deswegen bei den mittelmässig Gebildeten gering geschätzten Genres gelangt durch eine besonders verfeinerte, sprich geschmäcklerische Machart und die Beteiligung anerkannter Schauspieler in den Ruf eines gesellschaftlichen Ereignisses. Inhaltlich allerdings teilt «The Hunger» die Dürftigkeit anderer durchschnittlicher Horrorstreifen: Eine mysteriöse Frau besitzt aus nicht erklärten Gründen die Gabe der Unsterblichkeit. Ihr jugendliches Aussehen wird durch den regelmässigen Konsum von Menschenblut gewährleistet. In ihre Einsamkeit holt sie sich Liebhaber beiden Geschlechts, die sie durch einen Biss infiziert. Deren Jugend jedoch hält nur wenige Jahrhunderte an. Sie verfallen dann innert wenigen Tagen zu dahinsiechenden Skeletten, ohne sterben zu können. Die Wende tritt ein, als sich der blonde Untodesengel in eine Ärztin verliebt...
«The Hunger» wäre keines weiteren Aufhebens wert, würden nicht so berühmte Darsteller wie Catherine Deneuve, David Bowie und Susan Sarandon die Besetzungsliste anführen. Vor allem Bowie, der sowohl als Interpret «paranoiden Rock'n'Roll's» (Rock-Lexikon), als auch als Schauspieler mit faszinierend bisexueller Ausstrahlung angenehm irritiert, weckt hohe Erwartungen. Dass sie nicht erfüllt werden, liegt neben der banalen, aber formal aufgemotzten Story an der unsensiblen Regie Tony Scotts. Der ehemalige Werbefilmer, dessen Bruder Ridley uns den weitaus effizienteren Horrorschocker «Alien» bereitet hat, gibt mit dieser modernen Vampirstory sein Spiel-

Catherine Deneuve und ... David Bowie als Mann, der einem rapiden Alterungsprozess unterworfen ist und vergeblich gegen den Tod anrennt. Der Maskenbildner übertrifft des Sängers Schauspielkunst.

filmdebüt. Man merkt Scott seine berufliche Herkunft an: Fast jede Szene könnte aus einem Werbespot stammen, so steril fotogen sind Dekor und Schauspieler in Szene gesetzt. Der ganze Film wäre mit seinen diskret-protzig eingesetzten Versatzstücken aus verschiedenen Kulturen (die Skala reicht von altägyptischen Amuletten über mitteleuropäische Kammermusik zu topmodischer universaler Leder-Montur inklusive Punkbrille) beinahe als abendfüllender Commercial für High-Society-Leben zu gebrauchen.
Scott inszeniert nicht eine Handlung oder Gefühle, sondern Momentaufnahmen und Stilleben; ebenso verwechselt er die anfänglich wirkungsvolle, bald aber ermüdende rasche Aneinanderreihung optischer Reize bei der Montage mit dem Aufbau echter dramatischer Spannung. Zu danken ist ihm immerhin für die höchst stilisierte Darstellung der blutrünstigen Morde. Andrerseits hätte er mit einer direkteren Wiedergabe von Gewalt sein betont ästhetisches Konzept verraten. Deswegen wohl mag man denn auch die finalen Szenen – sonst der Höhepunkt eines Horrorfilms – als die halbverwesten Leichen aus ihren Särgen steigen, um Rache zu nehmen, nicht so recht goutieren: Nach soviel erlesenem Geschmack erscheinen dem Zuschauer diese Monster wie ein peinlicher Abrutscher ins vulgär Volkstümliche.
Zu den Schauspielern ist wenig zu bemerken. Catherine Deneuve als Ober-Vampyrin ist so kalt, distinguiert und langweilig wie schon lange nicht mehr. David Bowie darf sich nach einem guten Viertel hinter einer immer dicker werdenden Altersmaske verstecken und verschwindet schliesslich in einem Holzsarg. Susan Sa-

randon endlich versucht vergeblich als Ärztin mit lesbischer Neigung dem Film etwas Leben einzuhauchen – ein hoffnungsloses Unterfangen bei diesem totgeborenen Stück Kunstgewerbe.

Tibor de Viragh

Freak Orlando

BRD 1982. Regie: Ulrike Ottinger (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/213)

Ein kleines Welttheater in fünf Episoden nennt Ulrike Ottinger ihren neuen Film. Fünf Episoden quer durch die Jahrhunderte, eine Tagesreise in die Vergangenheit, welche die Hauptfigur Orlando (ein geschlechtsloses Wesen, das durch die Zeiten wandert und das die Autorin bei Virginia Woolfe entlehnt hat) stellvertretend für den Zuschauer unternimmt. Es ist ein Ausflug in die Geschichte der Aussenseiter, der Freaks, die in Tod Brownings berühmten gleichnamigen Film, den bisher markantesten Auftritt in der Filmgeschichte hatten. Ulrike Ottinger erzählt nicht chronologisch, ihr Film lässt sich schwer einordnen in die Schemen üblicher Erzähldramaturgie. Assoziationen stehen im Vordergrund, Erzählsprünge, die für den Zuschauer oft nur schwer nachvollziehbar sind. Orlando begleitet zwar den Film, lädt aber in seiner Märchenhaftigkeit nicht zur Identifikation ein. Die Filmautorin verspricht sich von der Arbeit mit Prototypen anstelle von realen Figuren eine strukturellere Auseinandersetzung mit Geschichte und Realität. «Ich glaube, dass es im Augenblick nicht mehr möglich ist, sozialkritische Dinge in den üblichen Schemen des sozialkritischen Films zu erzählen. (...) Neue Inhalte bedingen auch neue Formen.» Die Form erinnert an Märchen, aber auch an (Alp-)Träume. Alles ist stilisiert, der Zusammenhang ergibt sich nicht immer zwangsläufig, häufig bleibt der Zuschauer tatlos zwischen zwei Bildern hängen.

Einmalig an diesem Film ist sicher die Bildsprache, die in ihrem komplexen Aufbau an die Malerei erinnert. Die einzelnen Bilder sind bis ins Detail durchkomponiert und voller Symbole und Assoziationsketten. Neben dem Buch und der Regie besorgte Ulrike Ottinger auch gleich noch das Licht, die Ausstattung und die Kameraführung. Dadurch hat sie eine völlige Kontrolle über das, was sich vor der Kamera abspielt. Die Bilder werden lange stehen gelassen, viele sind sehr eindrücklich, lassen einen immer neue Details erkennen, andere genügen sich selber und vermögen kaum Inhalte zu transportieren.

«Freak Orlando»: Wanderung durch Jahrhunderte der Unterdrückung von Aussenseitern und Freaks.

«Freak Orlando» ist Autorenkino in extremster Form, ein Aufbäumen gegen Traditionen, ein Suchen nach neuen Formen, ein beinahe wütendes Insistieren auf die Kraft der Bilder und auf die Bildsprache, die in der vergangenen Jahren, so Ulrike Ottinger, immer mehr verkümmerte. Eine Beschreibung des Inhaltes kann da nicht genügen, zumal sich ein roter Faden nur ansatzweise herauskristallisieren lässt. Die visuelle Auseinandersetzung mit der Macht und der Ohn-

KURZBESPRECHUNGEN

43. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen» **3. August 1983**

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestatten.

Around the World in Eigthy Days (In achtzig Tagen um die Welt) 83/211

Regie: Michael Anderson; Buch: John Farrow, James Poe und S. J. Perelman nach Jules Vernes gleichnamigem Roman; Musik: Victor Young; Kamera: Lionel Sridon; Darsteller: David Niven, Cantiniflas, Shirley MacLaine, Robert Newton, Buster Keaton, Fernandel, Marlene Dietrich, George Raft u. a.; Produktion: USA 1956, Michael Todd, 158 Min.; Verleih: Warner Bros., Zürich.
Der Engländer Phileas Fogg, ein unerschütterlicher Bilderbuch-Gentleman, und sein gewitzter Diener Passepartout reisen wegen einer Wette in 80 Tagen, respektive zweieinhalb Stunden um die Welt. Diese mit der grossen Kelle angerichtete, leicht ironische Verfilmung des Jules-Verne-Klassikers war zu ihrer Zeit enorm erfolgreich. Ihre Bilderbuch-Szenerien wirken heute zwar etwas kitschig, aber der brillante Niven und die markanten Kurzauftritte vieler anderer Stars amüsieren noch immer.

J

In achtzig Tagen um die Welt

Europa '51 83/212

Regie: Roberto Rossellini; Buch: Sandro De Feo, Mario Pannunzio, Ivo Perilli, Brunello Rondi, Diego Fabbri, Antonio Petrangeli, R. Rossellini nach einer Erzählung von R. Rossellini; Kamera: Aldo Tonti; Musik: Renzo Rossellini; Darsteller: Ingrid Bergman, Alexander Knox, Ettore Giannini, Giulietta Masina, Teresa Pellati u. a.; Produktion: Italien 1952, Carlo Ponti/Dino De Laurentis, 110 Min.; nicht im Verleih.
Rosselini beschreibt in «Europa '51» den Weg einer mondänen Frau vom selbstverschuldeten Leid – ihr Kind, das sich der Liebe entzogen glaubte, hat sich über eine Treppe zu Tode gestürzt – zur inneren Erlösung durch reine Nächstenliebe. Aber dieser Weg endet in der Tragödie; denn die Frau wird von ihrem Mann und den Ärzten für wahnsinnig erklärt und für immer in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Rossellini zeichnet dieses Schicksal mit erschütternder Folgerichtigkeit und tiefer Anteilnahme. E★

Freak Orlando 83/213

Regie, Buch, Kamera und Schnitt: Ulrike Ottinger; Musik: Wilhelm D. Siebert; Darsteller: Magdalena Montezuma, Hiro Uschiyama, Therese Zemp, Delphine Seyrig, Albert Heins, Eddie Constantine u. a.; Produktion: BRD 1982, Ottinger/KG Pia Frankenberg/ZDF, 126 Min.; Verleih: Filmcooperative, Zürich.
Orlando, ein Wesen, welches das Geschlecht ändern kann und durch die Vergangenheit wandert, unternimmt eine Tagesreise durch Jahrhunderte der Unterdrückung von Aussenseitern und Freaks. Ein Bilderfilm, der durch seine bis ins Detail durchkomponierten Einstellungen besticht. Das visuelle Erlebnis wird jedoch durch die Länge der einzelnen Bilder und die nicht immer motivierten Szenensprünge ein wenig getrübt. Ein Aussenseiterfilm über Aussenseiter, der Sehgewohnheiten radikal in Frage stellt. → 15/83

E

TV/RADIO-TIP

Samstag, 6. August

22.20 Uhr, ARD

All Quiet On The Western Front
(Im Westen nichts Neues)

Spielfilm von Lewis Milestone (USA 1930) nach dem Antikriegsroman von Erich Maria Remarque, mit Lew Ayres, John Wray, Louis Wolheim. – Deutsches Reich im August 1914. Von der allgemeinen patriotischen Begeisterung und nationalen Parolen verleitet, melden sich die älteren Schüler eines Gymnasiums als Kriegsfreiwillige. In der Kaserne geraten sie an den sadistischen «Schleifer» Himmelstoss, später fällt einer nach dem anderen in den mörderischen Grabenkämpfen an der Westfront. In Deutschland wurde der Film schon vor Hitlers Machtergreifung zeitweilig verboten, weil er das Grauen des Krieges ungeschminkt zeigt. In Berlin störte die SA auf Anweisung Goebbels Aufführungen des Films.

Sonntag, 7. August

19.30 Uhr, ZDF

Hitler und die Kunst

Der Film von Heinz Dieckmann dokumentiert, wie Kunst im Korsett einer Diktatur aussieht. Eine Verkörperung kleinbürgerlicher Grössenphantasien, einschüchternder Gigantismus in der Reichs-Architektur einerseits, und «Blut-und-Boden»–Idylle, falsche Volkstümlichkeit andererseits. Hitler hat in seinem Buch «Mein Kampf» auch ein Programm für die Künste festgelegt. Die gesamte Moderne galt als entartet. Das «Haus der Deutschen Kunst» in München, ein neoklassizistischer Bau, setzte den Trend nazistischer Kunstauffassung. Die Malerei war aufgewärmtes Biedermeier und spätes 19. Jahrhundert, besonders die «Münchner Schule». Sie erinnert an die Kunstabteilungen mancher Kaufhäuser. Die «Hofbildhauer» Breker und Thorak schufen monumentale germanische Recken, Krieger mit Schwert und gewaltigem Muskelspiel. Wahrhaftige Künstler, die die Freiheit der Kunst wahrten, erhielten Berufsverbot, wurden zur Emigration gezwungen oder ins KZ gebracht. Ihre Werke wurden, wenn nicht vernichtet oder diffamiert, im Ausland versteigert, den Rest besorgte der Krieg.

21.00 Uhr, DRS 1

Das Medienpapier der Kirchen

Lokalradio, drittes Radioprogramm DRS und «Pay-TV», drei medienpolitische Entscheide des Bundesrates schufen neue Tatbestände. Die Landeskirchen haben mit ihrem Thesenpapier zur neuen Situation der Medien Stellung genommen. Erörtert werden die ethischen Wertmassstäbe zur Entwicklung und Expansion der Massenmedien und fördern ein Problembewusstsein durch Fragen: Bringen die neuen Medien mehr Wahlfreiheit für das Publikum oder nur mehr Kommerz? Werden sie das Nord-Süd-Gefälle im Bereich der Information verringern oder dienen sie nur den westlichen Industrieländern und dem Ostblock? Wird überhaupt durch technische Neuerungen und Erweiterungen die soziale Kommunikation verbessert? Unter der Leitung von Andreas Isenschmid diskutieren Oscar Fritschi, Chefredaktor «Der Zürcher Oberländer», Gottlieb F. Höpli, Redaktor «NZZ», und Matthias Loretan sowie Urs Jaeggi, von der Redaktion «ZOOM».

Montag, 8. August

14.05 Uhr, TV DRS

Treffpunkt

«Wohngemeinschaft im Alter». Was viele Jugendliche in vielen Varianten an neuen Lebensformen ausprobieren, dürfte auch für alte Menschen interessant sein. Die eigene Wohnung aufgeben, mit anderen Altersgenossen einen gemeinsamen Haushalt führen, einen Teil der Unabhängigkeit aufgeben, dafür Kontakt und menschliche Nähe finden. Ein Rezept gegen die Alterseinsamkeit? Eva Mezger diskutiert mit älteren Menschen das Für und Wider einer Wohngemeinschaft im Alter.

23.00 Uhr, ARD

Our Town (Unsere kleine Stadt)

Vgl. dazu die Kurzbesprechung 83/219 in dieser Nummer.

In Hot Pursuit (Zwei Schlitzohren auf dem Highway) 83/214

Regie: James J. West Jr.; Darsteller: Bob Watson, Don Watson, Debbie Washington u. a.; Produktion: USA 1981, Apollo/Peiper/Barberina, 83 Min.; Verleih: Rex Film, Zollikon.
Mehr als einfältiger Film über eine Crew von Rauschgiftfahrern, die am Ende ihrem Boss das Geld klauen. Die Konsequenz dieses Films ist, dass bei ihm von vorne bis hinten nichts stimmt – weder die Dramaturgie noch Kamera, Schnitt, Schauspieler und Soundtrack. Hier hat man ganz einfach ein verstaubtes Filmchen entdeckt, das sich im Kielwasser des «Highway»-Booms recht gut verkaufen lässt. Saure Gefühle hinterlässt die Unbedenklichkeit, mit der hier die miesen Rauschgift-Dealer wegkommen. Denen kann nämlich die Polizei nur noch dumm aus zerdepperten Autos hinterherschauen.

E

Zwei Schlitzohren auf dem Highway

The Hunger (Begierde) 83/215

Regie: Tony Scott; Buch: Ivan Davis; Kamera: Stephen Goldblatt; Schnitt: Pamela Power; Musik: Michael Rubini, Denny Jaeger; Darsteller: Catherine Deneuve, David Bowie, Susan Sarandon, Cliff De Young, Beth Ehlers, Dan Hedaya, Rufus Collins u. a.; Produktion: USA 1983, Richard A. Shepherd, 99 Min.; Verleih: CIC, Zürich.
Eine mysteriöse Frau erwirbt sich Unsterblichkeit und ewige Schönheit durch Menschenblut. In ihre Einsamkeit holt sie sich Liebhaber beiden Geschlechts, deren Jugend allerdings nur wenige Jahrhunderte anhält. Die moderne, modisch-dekadent aufgemachte Vampyrstory kann die hohen Erwartungen, die berühmte Schauspielernamen wie Catherine Deneuve und David Bowie wecken, nicht erfüllen. Denn der ehemalige Werberegisseur Scott verwechselt die wirkungsvolle Aneinanderreihung optischer Reize mit dem Aufbau echter dramatischer Spannung. → 15/83

E

Begierde

Jailhouse Rock 83/216

Regie: Richard Thorpe; Buch: Guy Trosper nach einer Erzählung von Ned Young; Kamera: Robert Bronner; Lieder: Mike Stoller, Jerry Leiber, Roy C. Bennett, Aaron Schroeder, Albert Silver, Sid Tepper, Ben Weisman; Darsteller: Elvis Presley, Judy Tyler, Mickey Shaughnessy, Jennifer Holden, Dean Jones u. a.; Produktion: USA 1957, MGM, 96 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: TV DRS, 11. 8. 83).
Weil eine Fernsehanstalt einen bunten Abend aus einem Gefängnis überträgt, wird der Häftling Vince Everett als Sänger kurzfristig sehr populär. Wieder in Freiheit, versucht er sein Glück in einer kleinen Bar und kommt nicht vom Fleck. Bis er die junge Werbeassistentin Peggy kennenlernt. Sie verhilft ihm zum Erfolg. Wichtiger als Story und Inszenierung sind zweifellos die berühmten Ohrwürmer, die Elvis zum Besten gibt. Sie vor allem haben diesem Film zum Erfolg verholfen.

J

Jinxed 83/217

Regie: Don Siegel; Buch: Bert Blessing und David Newman; Kamera: Vilmos Zsigmond; Musik: Miles Goodman, Bruce Roberts; Darsteller: Bette Midler, Ken Wahl, Rip Torn u. a.; Produktion: USA 1982, Herb Jaffe, 104 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.
Jinxed heisst verhext, verwünscht: Ein alter Spielcasino-Hai, der im Wohnwagen durch die USA zieht, hat einen jungen Croupier verhext und gewinnt so bei jedem Spiel. Der Croupier tut sich mit der Frau (Bette Midler) des Widersachers zusammen, denn beide wollen den Alten loswerden. Von Bette Midlers Unterhaltungstalent ist wenig zu sehen. Die einfallslos inszenierte Komödie schleppt sich mühsam vorwärts, und Bette Midler hat eine leicht verstörte, sich nuttenhaft anbietende Spiesserin zu verkörpern.

E

Donnerstag, 11. August

16.15 Uhr, ARD

«Einmal Masse sein»

Lea Fleischmann verliess die BRD, ihre Beamtenlaufbahn und ihren Mann. Seit drei Jahren lebt sie in Israel mit ihrer Tochter Orlie und ihrem Freund Dudu. In ihrem zweiten Buch «Ich bin Israelin» setzt sie sich humorvoll und kritisch mit ihrem keineswegs konfliktfreien Integrationsprozess in die israelische Gesellschaft auseinander, unter anderem mit den Spannungen zwischen der Bevölkerungsmehrheit orientalischer Herkunft und der aus Europa stammenden Minderheit und Führungsschicht. Diese Erfahrungen haben Lea verändert.

23.00 Uhr, ARD

Walter Ulbricht – der Rote Sachse

Ulbricht bekämpfte das Kaiserreich, die Weimarer Republik, das Dritte Reich und die Bundesrepublik. Bis 1971 war er der mächtigste Mann in der DDR, als ihn die sowjetische Führung entmachtete. Zehn Jahre nach Ulbrichts Tod untersucht die Sendung, wie und warum er das gegenwärtige Deutschland mitprägen konnte. Er hielt sich über fünfzig Jahre in höchsten Positionen. Wolfgang Venohr und Michael Vogt verfolgen die Lebensstationen Walter Ulbrichts: Der Weg zum KPD-Funktionär und Reichstagsabgeordneten, politisches Überleben in Moskau, Arbeit der «Gruppe Ulbricht» beim Aufbau der ersten politischen Machtstrukturen in Berlin und in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands.

Freitag, 12. August

19.30 Uhr, DRS 1

Aus den Erinnerungen eines simplen Eidgenossen

Sendung von Dr. Peter F. Kopp zum hundertsten Geburtstag von Jacob Lorenz (1883–1946), eine Ausnahmegestalt der neueren Schweizergeschichte. Grundlage der Sendung sind seine autobiographischen Aufzeichnungen unter gleichnamigem Titel. Er war Mitarbeiter des Arbeitersekretärs Hermann Greulich und engagierte sich leidenschaftlich für die Arbeiterbewegung. Enttäuscht vom Versagen der Ersten Sozialistischen Internationale im Ersten Weltkrieg, entfremdet er sich allmählich dem Sozialismus, um dem Wohl des Volkes aus überparteilicher Sicht zu dienen: Berater des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements; freier Wirtschaftspublizist; Herausgeber der Wochenschrift «Das Aufgebot» für die Erhaltung und innere Erneuerung der Eidgenossenschaft; Professor für Wirtschaftskunde, Universität Freiburg und geistreicher Verfasser von Sinnsprüchen: «Ein Trost für viele, die das Pulver nicht erfunden haben, dass sie es wenigstens gut zu verkaufen verstehen ...»

Samstag, 13. August

15.00 Uhr, DRS 1

Leben mit der Grenze

Beleuchtet wird die extreme Randsituation des Kantons Schaffhausen, des einzigen nördlich der Rheingrenze gelegenen Schweizer Kantons. Er ist weitgehend von der Bundesrepublik Deutschland umgeben. Der Alltag wird durch diese Situation erschwert. Die Sendung von Christa Edlin, Erwin Künzi und Norbert Neiniger zeigt auch, dass das Leben der Schaffhauser nicht an der Grenze endet. Es bestehen vielfältige Verflechtungen im Verkehr, der Wirtschaft, politische, sportliche und kulturelle Kontakte und nicht zuletzt dem grenzüberschreitenden Nachtleben.

22.10 Uhr, ARD

Bananas

Spielfilm von Woody Allen (USA 1971) mit Woody Allen, Louise Lasser, Jacobo Morales, Carlos Montalban. – Fielding Meelish, strapazierter Mitarbeiter in einem New Yorker Testlabor, gerät in die Wirren eines lateinamerikanischen Umsturzes, als er sich aus Liebeskummer in eine Bananenrepublik absetzt. Nach haarsträubenden Abenteuern kürt man ihn zum neuen Staatschef, in politischer Mission wieder nach New York zurückgekehrt, landet er zunächst vor Gericht und dann doch noch im Ehebett seiner früheren Flamme. Vom Nonsens bis zur bissigen Satire reicht die Palette von Amerikas Star-Komiker, der Werbung, Sex, Weltpolitik und das Fernsehen ins Visier nimmt.

Sonntag, 14. August

17.45 Uhr, ARD

Jesus Christus – das Leben der Welt

Bericht aus Vancouver über die sechste Weltkirchenversammlung von Uwe Michelsen und Hans-Gerd Wiegand. – Alle sieben Jahre tagt die Vollversammlung des Ökume-

Mieux vaut être riche et bien portant que fauché et mal
(Wer spritzt denn da ins Mittelmeer?) 83/218

Regie: Max Pecas; Buch: Claude Mulot; Kamera: Roger Fellous; Schnitt: Nicole Cayatte; Musik: Georges Carvaretz; Darsteller: Sylvain Green, Victoria Abril, Claus Obelski, Inge Steinbach, Gerard Croce, Michael Vocoret, Daniel Deval u.a.; Produktion: Frankreich/BRD/Spanien 1982, Geiselsteig/de Griffon/Hesperia, 90 Min.; Verleih: Idéal Films, Genf.
Zwei junge Männer stehen vor einer Millionenerbschaft. Einzige Bedingung ist, dass sie ihre Halbschwester ausfindig machen. Die Suche nach der unbekannten Schönen führt sie von einem Ferienparadies ins andere. Die diversen Abenteuer sind mit viel nackten Brüsten und Hintern garniert und reihen Gags aneinander, die allesamt schon des öfteren zu sehen waren. Das offene Ende – die Schwester wird zwar gefunden, verschwindet in letzter Minute aber wieder – lässt eine Fortsetzung dieser langweiligen Komödie befürchten.

E

Our Town (Unsere kleine Stadt) 83/219

Regie: Sam Wood; Buch: Thornton Wilder, Frank Craven, Harry Chandlee; Kamera: Bert Glennon; Darsteller: Frank Craven, William Holden, Thomas Mitchell, Martha Scott, Guy Kibbee, Beulah Bondi, Stuart Erwin u. a.; Produktion: USA 1940, Principal Artists, Sol Lesser, 90 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: ARD, 8. 8. 83).
Viel Aufregendes passiert in der kleinen amerikanischen Stadt Grover's Corners nicht; die Einwohner haben die gleichen Sorgen und die gleichen Freuden wie Menschen überall. Das gilt auch für George und Emily: sie verlieben sich ineinander, heiraten, und sind ein paar Jahre lang glücklich miteinander, bis die junge Frau im Kindbett stirbt. Thornton Wilders Stück «Unsere kleine Stadt», 1938 uraufgeführt, ist als Spiegelbild menschlicher Existenz inzwischen zu einem Bühnenklassiker des 20. Jahrhunderts geworden. Sam Wood hat liebevoll und einfühlsam inszeniert.

J★

Psycho II 83/220

Regie: Richard Franklin; Buch: Tom Holland; Kamera: Dean Cundey; Schnitt: Andrew London; Musik: Jerry Goldsmith; Darsteller: Anthony Perkins, Vera Miles, Meg Tilly, Robert Loggia, Dennis Franz, Hugh Gillin u. a.; Produktion: USA 1982, Universal-OAK, Hilton A. Green, 113 Min.; Verleih: CIC, Zürich.
Nach den Kinoknüllern neueren Datums bekommen nun – oh Schreck – die ehrwürdigen Filmklassiker ihre Fortsetzung angehängt. Der schizophrene Mörder Norman Bates aus Hitchcocks Meisterthriller «Psycho» (1960) kehrt eine Generation später, als geheilt entlassen, ins viktorianische Haus und ins Motel zurück, und schon beginnt eine neue Mordserie. So plump wie befürchtet, ist «Psycho II» nicht. Die Handlung überrascht und steckt voller witziger Anspielungen aufs Original. Im direkten Vergleich allerdings fällt der aufgewärmte «Psycho»-Thriller – trotz heisser Zutaten – weit ab. → 15/83

E

Schluchtenflitzer 83/221

Regie und Buch: Rüdiger Nüchtern; Kamera: Jürgen Jürges; Musik: Jörg Evers; Darsteller: Hans Kollmannsberger, Hans Brenner, Ruth Drexel, Bernard Hatzke, Verena Disch, Eva Mattes; Produktion: BRD 1978, Monika Nüchtern, Fernsehfassung 3 mal 45 Min., Kinofassung 113 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: 5./12./19. 8. 83).
Probleme auf dem Lande als Hintergrund für die Geschichte eines Heranwachsenden, der seine Sehnsucht nach Freiheit durch Mopedfahrten und Discothek-Besuche zu verwirklichen versucht. Um genaue Milieuzeichnung bemüht und mit Einfühlungsvermögen inszeniert, bleibt der Film zu sehr an der Oberfläche der Probleme, um überzeugen zu können. (Ab 14. möglich). → 15/83

J

nischen Rates der Kirchen, auch Weltkirchenrat genannt. Unter obigem Motto kommen vom 24. Juli bis 10. August 900 Delegierte aus nahezu allen Ländern der Welt im kanadischen Vancouver zusammen: Bilanz über den Weg seit der Vollversammlung in Nairobi, 1975; Standortbestimmung christlicher Positionen im politischen Kontext, Friedenssicherung und nukleare Bedrohung werden auch diese Konferenz prägen. Die über 300 Mitgliedkirchen sind sich theologisch ein Stück näher gekommen, aber in der Frage gemeinsamen Abendmahles und der Bedeutung des Priesteramts gibt es zwischen orthodoxen Christen und Protestanten erhebliche Differenzen. (Siehe auch TV DRS, Mittwoch, 17. August, 22.20 Uhr: «Christ sein in Krisenzeiten»)

21.00 Uhr, DRS 1

Vom unfreien Filmschaffen in der Schweiz

Damit sind nicht die «freien» Filmemacher wie Tanner, Goretta, Schmid, Gloor oder Koerfer gemeint, sondern Filmschaffende der Gebrauchsfilm-Industrie, (Eigentliche Kleinst- und Mittelbetriebe), die vom TV-Werbespot bis zum Industrie- und Ausbildungsfilm auf kommerziell hergestellte, audiovisuelle Produktionen ausgerichtet sind und für ein spezifisches Zielpublikum arbeiten: Schüler, Konsumenten, mittleres Management, Messebesucher.

Montag, 15. August

21.15 Uhr, ARD

Das Recht des Stärkeren

«Armut in Amerika», Film von Gero von Boem. – Offiziell gelten 30 Millionen Menschen als Arme. Viele «erbten» die Armut aus rassischen Gründen. Zu den neuen Armen zählen die Opfer der Rezession und der harten Sozialpolitik der Reagan-Administration. Aber den «amerikanischen Traum» lassen sie sich nicht nehmen. Die individualistische Ideologie verhindert zur Zeit noch gewaltsame Reaktionen auf ihr Los, denn sie geben sich selbst die Schuld an ihrer Armut. Die Reportage zeigt einzelne Schicksale und versucht, den scheinbaren Widerspruch «Armut in Amerika» zu erklären.

21.20 Uhr, ZDF

Die Rückkehr der Träume

Fernsehspiel von Renke Korn, mit George Meyer-Goll, Hilde Lermann, Joachim Kolenda. – Alfred, 38, Sozialarbeiter und Bettina, 34, Lehrerin, sind 13 Jahre verheiratet und haben zwei Kinder. Alfred leidet unter seiner beruflichen Situation und der Desillusionierung seiner politischen Träume und reagiert mit einer passiven, resignativen Haltung, während Bettina aufgrund ihrer beruflichen Weiterentwicklung selbstbewusster und eigenständiger geworden ist. Die alte Rollenverteilung stimmt nicht mehr. Sie trennen sich. Für ihn gibt es nur zwei Möglichkeiten: eine neue intensive Beziehung oder neues politisches Engagement. Er probiert beides. Fluchtlösungen seiner Freunde aus der achtundsechziger Zeit kann er nicht akzeptieren. Er lernt wieder für seine Träume zu kämpfen und zu arbeiten. Leitmotiv des Films ist das Zitat von Ernst Bloch: «Der Traum kann das Fehlende nicht vergessen. Er hält in allen Dingen die offene Tür.»

23.00 Uhr, ARD

Le diable au corps (Teufel im Leib)

Spielfilm von Claude Autant-Lara (Frankreich 1947) mit Gérard Philipe, Micheline Presle, Jean Vars. – 1917 verliebt sich der französische Gymnasiast François leidenschaftlich in Marthe, die als Hilfsschwester in einem Lazarett arbeitet. Sie erwidert seine Liebe, obwohl sie mit einem Frontsoldaten gebunden ist. Marthes Mutter ist über diese Beziehung entrüstet, während die beiden Liebenden ihr kurzes Glück leben, das überschattet wird von den nachfolgenden Ereignissen mit dramatischen Folgen für François. Autant-Laras packendes Melodrama entsprach, trotz Romantik, dem Lebensgefühl der Nachkriegsgeneration, das durch die Geschichte einer zukunftslosen Liebesleidenschaft, die sich über gesellschaftliche Normen hinwegsetzt, angesprochen wurde.

Dienstag, 16. August

14.45 Uhr, TV DRS

The Philadelphia Story

Spielfilm von George Cukor (USA 1940) mit Cary Grant, Katharine Hepburn, James Stewart. – Trecy Lord, selbstbewusste Dame aus der Crème der Gesellschaft, geschieden, will wieder heiraten, engagiert Reporter eines Klatschmagazins für einen Sonderbericht. Nach einer feuchtfröhlichen Nacht will Tracy von der Heirat nichts mehr wissen. Ihr Ex-Gatte wendet die Situation zu einem Happy-End. Cukor, Spezialist für amerikanische Gesellschaftskomödien, schuf mit hervorragenden Schauspielern einen witzigen, erfolgreichen Film, dessen Stoff später das Musical «High Society» bildete, mit Grace Kelly, Bing Crosby und Frank Sinatra.

Seminole (Seminola) 83/222

Regie: Budd Boetticher; Buch: Charles K. Peck Jr.; Kamera: Russell Metty; Musik: Joseph Gershenson; Darsteller: Rock Hudson, Anthony Quinn, Richard Carlson, Barbara Hale, Hugh O'Brien, Russel Johnson, Lee Marvin; Produktion: USA, 1953, 86 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: ZDF, 15. 8. 83).
Der Film schildert eine Geschichte aus der Pionierzeit, in der die Weissen nicht gut wegkommen. Nur einer unter ihnen, der noch in friedlicher Nachbarschaft mit den Ureinwohnern Floridas aufgewachsen ist, erkennt die Sinnlosigkeit und Unmenschlichkeit, ganze Volksstämme in anderen Regionen ansiedeln zu wollen. Rock Hudson, damals noch Jungstar des amerikanischen Kinofilms, spielt diesen sympathischen weissen Mann, der sich gegen die Übermacht der Vorurteile vergeblich zur Wehr setzt. «Seminole» gehört nicht zu den überragenden Western von Budd Boetticher, ist aber in seiner Haltung achtenswert und kann sich als Gegenstück zu «Broken Arrow» sehen lassen. Ab 14.

J★ Seminola

S. H. E. (Super harter Engel) 83/223

Regie: Robert Lewis; Buch: Richard Maibaum; Kamera: Michael Kamen; Musik: Jules Brenner; Darsteller: Omar Sharif, Cornelia Sharpe, Robert Lansing, William Traylor, Isabella Rye, Anita Ekberg, Fabio Testi; Produktion: USA 1982, AEC/Martin Bergman, 98 Min.; Verleih: Spiegel Film, Zürich.
Ein weiblicher James Bond bekämpft zwei Bösewichte, welche die UNO mit einer obskuren Amöbe erpressen. Das kleine Tierchen wurde herangezüchtet, um die Brennstoffe im Erdöl zu vernichten, was eine drohende Energiekrise zur Folge hat. Mit wenig Action und Tempo inszeniert, plätschert der Film dahin, ohne dass je Spannung aufkommt und auch die Qualität der wenigen Gags hält sich in sehr bescheidenen Grenzen.

E Super harter Engel

The Twelve Chairs (Zwölf Stühle) 83/224

Regie, Buch und Kamera: Mel Brooks; Musik: John Morris; Darsteller: Dom de Luise, Ron Moody, Frank Langella, Andreas Vontsinas, Mel Brooks u. a.; Produktion: USA 1970, Michael Hertzberg für Brooksfilm, 90 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.
Der Erfolg von Mel Brooks hat dazu geführt, dass nun auch seine allerersten Filme aus dem Archiv geholt werden. Mit bald 15jähriger Verspätung kommt dieser obskure Film in unsere Kinos. «The Twelve Chairs» erzählt die Geschichte eines russischen Bürokraten, der hinter zwölf Stühlen her ist. Seine Mutter hat ihm am Sterbebett verraten, dass in einem der verkauften Stühle die Familienjuwelen versteckt sind. Diese Adaption des Stoffes der beiden Russen Petrow und Ilf ist so kompromisslos von Brooks jüdischem Humor geprägt, dass die Anhängerschaft dieses Films sich wohl auf einen kleinen Kreis beschränken wird.

E Zwölf Stühle

Zio Adolfo in arte Führer (Der Unwiderstehliche und der Führer) 83/225

Regie und Buch: Castellano und Pipolo; Kamera: Giancarlo Ferrano; Schnitt: Antonio Siziliano; Musik: Carlo Rustichelli; Darsteller: Adriano Celentano, Amanda Lear, Claudio Bigoli, François Bastienne, Graziella Galvani u. a.; Produktion: Italien 1982, Luciano Martino für Medusa/Diana, 90 Min.; Verleih: Europa Film, Lugano.
Celentano in einer Doppelrolle, einmal als linientreuer Nazi, zugleich aber auch als dessen Zwillingsbruder, einem Anarchisten, der ständig Attentate auf Hitler plant. Die Geschichte des Nationalsozialismus wird auf die Schippe genommen. Zu diesem Zweck werden diverse Wochenschaufilme mit neuem Kommentar versehen. Ein eher müder Klamauk, der einige wenige Ansätze zur Satire hat. Diese werden aber vom Autorenduo verschenkt.

E Der Unwiderstehliche und der Führer

17.40 Uhr, TV DRS

Medienkunde/Medienkritik

16. Krimi: «Der Fall Derrick». – Die Sendung nimmt Krimiserien kritisch unter die Lupe. Dieses Genre eignet sich besonders, grundsätzlichen Fragen der Medienrezeption nachzugehen und Vergleiche zwischen Medienwirklichkeit und eigener Realität zu ziehen. (Schülersendungen: Freitag, 19. August, 9.15 Uhr; Dienstag, 23. August, 10.30 Uhr; Dienstag, 30. August, 8.45 Uhr)

20.55 Uhr, DRS 2

Vergewaltigt – was tun?

Der Film von Marianne Pletscher vor einem Jahr zeigte, das Frauen neben dem Gewaltakt selbst unter demütigenden Polizei- und Gerichtsverhören zu leiden haben. Die zweiteilige Radiosendung fragt betroffene Frauen und Vertreter der Justiz, ob Veränderungen der Polizei- und Gerichtspraxis möglich sind und wie Frauen mit derartigen entwürdigenden Erfahrungen fertig werden.

Mittwoch, 17. August

22.20 Uhr, TV DRS

Christ sein in Krisenzeiten

Rückblick auf die Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver (siehe auch ARD 14. August, 17.45 Uhr: «Jesus Christus – das Leben der Welt»). Das wichtigste Ereignis der Ökumene von 24. Juli bis 10. August legt Rechenschaft ab für 400 Millionen Christen über vergangenes Handeln und Leitlinien für die Zukunft. Themen: Menschenrechtsverletzungen, Rassismus, Dritte Welt, Friedenssicherung. Die Schweizer reformierte Kirche schickte eine Delegation von etwa 40 Teilnehmern. Im Studio diskutieren Dr. Marga Bührig, Hanspeter Finger, Pfr. Reinhard Kuster und Ruth Schütz unter der Leitung von Vreni Meyer.

Donnerstag, 18. August

16.03 Uhr, DRS 1

Saxon 1953

Feature von Frank Garbely. – Am 7. August 1953 geschah im Walliser Dorf Saxon Ungebührliches: Eine Demonstration von 4000 Menschen endete mit Tätlichkeiten. Die Bahnlinie Paris–Mailand wird mit SBB-Wagen verbarrikadiert, die später verbrennen. Frauen und Kinder legen sich auf die Geleise ... – Das Feature vermittelt die Kenntnis der Vor- und Nachgeschichte dieser Bauernrevolte. (Vgl. dazu die ausführliche Besprechung in der Rubrik «TV/Radio-kritisch».)

20.00 Uhr, TV DRS

The Last Detail (Das letzte Kommando)

Spielfilm von Hal Ashby (USA 1973) mit Jack Nicholson, Otis Young, Randy Quaid. – Der junge Matrose Meadows ist von der Militärjustiz zu acht Jahren Haft verurteilt worden wegen Kameradendiebstahls. Seine beiden Bewacher, die ihn zum Gefängnis transportieren sollen, haben Mitleid mit ihm und ermöglichen Meadows, während einiger Zwischenhalte, die letzten Tage vor dem Knast zu geniessen. Ashbys bissige Komödie steht in der «New Hollywood»-Tradition der «road-movies».

22.05 Uhr, ZDF

Tu was, Kanake

Fernsehspiel von Nenad Djapič, mit Suavi Eren, Tritta Pohland. – Eine Geschichte nach der Wirklichkeit gestaltet: Über die Eheschliessung eines Ausländers in der BRD mit einer drogensüchtigen deutschen Frau, um eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Es entwickelt sich eine Art Symbiose zwischen den zwei Menschen. Er versucht die Rauschgift-Dosis täglich zu verringern, bis sie «clean» wird. Aber er wird wegen seiner Verbindung zur Drogenszene verhaftet und sie jobbt bei der Post. Eine Heirat ist der einzige Ausweg. Beide müssen sich vor einer Kommission, die Scheinehen verhindern soll, der Befragung stellen. Sie schaffen es.

Freitag, 19. August

22.50 Uhr, ZDF

Le Chat (die Katze)

Spielfilm von Pierre Granier-Deferre (Frankreich/Italien 1971) mit Jean Gabin, Simone Signoret, Annie Cordy. – Eine alternde Frau sucht vergeblich die Beachtung und Anteilnahme ihres Mannes zurückzugewinnen, dessen verkümmerte Liebesfähigkeit durch eine Katze absorbiert wird. Symbolisch etwas überdeutlich in einem Abbruchviertel angesiedelte Schilderung einer zerfallenen Ehe, deren Partner sich nichts mehr zu sagen haben und doch nicht voneinander lassen können. Bemerkens- und bedenkenswerte Darstellung von Problemen des Alterns, der Entfremdung und Einsamkeit eines Paares am Ende seines Lebens.

macht, die sich in den vergangenen Jahrhunderten kaum verändert, höchstens verschoben hat, bleibt oft im Symbolhaften der Bilder stecken. Die Tonspur, die kontrapunktisch zum Bild mit allerlei Alltagstönen und Geräuschen montiert ist, leistet zusätzlich ihren Anteil an der verwirrenden Fülle eines Films, den man auch als eine mythologische Bilder-Orgie bezeichnen könnte.
Die meisten Figuren gewinnen kaum an Kontur, einzig die immerwiederkehrende Gruppe von Lederboys, die einmal als Unterdrückte und dann wieder als Unterdrücker auftreten, verleihen dem Film zusammen mit dem eher diffusen Orlando und einem Kaufhaus, das soeben den Ausverkauf der Mythen eröffnet hat, eine gewisse Struktur. Ansonsten lebt der Film vom Widersprüchlichen. Ulrike Ottinger meint denn auch: «Es hat ja keinen Sinn, die Augen zu verschliessen und so zu tun, als ob es nur eine Wahrheit gebe. Das tun ja viele Leute, die sich dann einer eindimensionalen Religion hinwenden. Offensichtlich ist das Bedürfnis nach Klarheit bei den Menschen sehr gross, aber die Situation ist ja nicht so, man lebt in Unsicherheiten und Widersprüchen. Wenn man künstlerisch, politisch oder wissenschaftlich tätig ist, dann muss man von der Realität ausgehen und kann sich nicht in eine eingleisige Richtung drängen lassen und eine reduzierte Welt zeigen, dadurch wird sie auch nicht besser.»
Die Welt, wie sie Ulrike Ottinger zeigt, hat nicht gelernt aus der Vergangenheit; die Gesellschaft sucht sich ihre Aussenseiter, die sie unterdrücken kann. «Freak Orlando» zeigt einige dieser Aussenseiter fernab von jeglichen Annäherungsversuchen. Sie sind Bestandteil einer komplexen Welt, in der Gegenstände zu Metaphern werden, und das Leben in einer Vielfalt und Originalität gezeigt wird, wie es heute selten in Filmen zu sehen ist. Das Bilderbuch der Minoritäten fasziniert durch die Magie der einzelnen Bilder, als Gesamtwerk konnte mich der Film jedoch nicht überzeugen. Allzu gross war die Langeweile, welche die extrem langen Einstellungen mit zunehmender Dauer bei mir auslöste. Mag sein, dass dies mit den Sehgewohnheiten zusammenhängt, die dieser Film radikal in Frage stellt.

Roger Graf

AJM-Visionierungstag

Mittwoch, 14. September 1983, im Kirchgemeindehaus, Limmatstr. 114, 8005 Zürich. – Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (AJM), zeigt am diesjährigen Visionierungstag kurze und lange Porträt-Filme – Filme, die einen kleinen Einblick geben in das Denken und Fühlen von Künstlern; von Menschen in einer bestimmten, nicht alltäglichen Situation, in ihrem sozialen, politischen Engagement. Wir zeigen eine Auswahl von Filmen, die Lehrer, Pfarrer, Jugendgruppenleiter, Erwachsenenbildner in ihrer Arbeit oder in Filmclubs einsetzen können. – Prospekt und Anmeldung bei: AJM, Postfach 4217, 8022 Zürich (Tel. 01/242 18 96, Dienstag–Freitag).

Film im Fernsehen

Schluchtenflitzer

BRD 1978. Regie: Rüdiger Nüchtern (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 83/221)

Mossham in Niederbayern. Andy, 17 Jahre alt, einziger Sohn eines Landwirts und Lehrling bei einem Schreiner, verbringt seine Sonntage mit Vorliebe in Diskotheken. Er fährt wie seine Altersgenossen ein Moped, das er «Schluchtenflitzer» nennt. Diese liebevolle Benennung ist Ausdruck besonderer Wertschätzung dem Fahrzeug gegenüber – steht es doch für Distanz von Sorgen, für Freundschaft, erste schüchterne Begegnungen mit Mädchen, für Rasanz und Wagemut, letztlich für Freiheit. Die Sorgen des Vaters, dessen Hof zu wenig abwirft und daher nach einer aufwendigen

Neukonzeption verlangt, lassen ihn nicht kalt; aber Andy will den Hof nicht übernehmen, obwohl er sich in der Lehre auch nicht sonderlich wohl fühlt.
Aber diese Perspektiven mehr beruflicher, existenzbegründeter Art bleiben eher am Rande des Interesses der Handlung; im Zentrum stehen die persönlichen, privaten Bedürfnisse und Begebenheiten. Man «hängt» linkisch in ländlich-schlichten Jugenddiscotheken herum. Andy freundet sich mit Roswitha, der Tochter von Wochenendausflüglern aus München an, die jedoch eine feste Bindung ablehnt. Schliesslich sucht er bei Barbara, der Schallplattenverkäuferin im städtischen Kaufhaus, Zuneigung und Verständnis für seine allgemein irritierende Situation, die erschwert wird durch den plötzlichen Unfalltod des Vaters. Was tun, wenn alle von ihm erwarten, augenblicklich die Lehre abzubrechen, um den ungeliebten, da knebelnden väterlichen Hof zu übernehmen?
Dieses Handlungs- und Problemgerüst ist interessant genug, um es durch überzeugende Jugendliche – von Schauspielkunst und Rolle her – ausfüllen zu lassen. Rüdiger Nüchtern zeigte ja mit seinem Kinoerstling *«Anschi und Michael»* (Verleih ZOOM, Dübendorf), einer ursprünglichen Fernsehproduktion in mehreren Teilen, dass er ein Gefühl für junge Charaktere, jugendliche Typen und für die atmosphärische Verdichtung typischer Milieus hat. Eine entsprechende Zuschauererwartung erfüllt sich angesichts der Beschäftigung mit der gleichen Altersgruppe in diesem zweiten Spielfilm allerdings nicht. Allzu viele Klischees werden benutzt, allzu strikt arbeitet das Drehbuch an der Oberfläche der vermeintlichen Jugendlichenszene auf dem Lande. Da hatte die Kombination Jugendliche und Problematik heutiger ländlich-bäuerlicher Existenz etwa in Reinhard Hauffs *«Paule Pauländer»* schon vor Jahren eine überzeugendere Darstellung gefunden. Der Verdacht auf Anbiederung an das vermutete Lebensgefühl Jugendlicher auf dem Lande verdichtet sich angesichts dessen, dass die «Action»-Komponente in Wiederholungen gleicher Handlungselemente zu dominant, der Dialogpart entsprechend gering ist und in den andauernden Hey-Stammeleien insbesondere der Hauptfigur bald ein stupider Dauertiefpunkt der Sprache erreicht wird, so, als sei dies die gängige Redeweise etwa «der» jungen Leute. Die Rock- und Disco-Musik schliesslich gehört ebenfalls in diesen Verdacht der Vermarktung für eine bestimmte Gruppe. Wer erwartet, nicht nur Schlichtes über das Mopedfahren zu erfahren, sondern auch Profunderes über die jugendlichen Fahrer, deren Lebensgefühl und deren Probleme, wird leider enttäuscht.

Reinhold Jacobi (fd.)

Sendetermine: 5., 12. und 19. August, je 17.05 Uhr, ARD.

«Dallas» und «Denver-Clan»; ein Kurs in Morschach

Die beiden amerikanischen Fernsehserien «Dallas» und «Denver-Clan» haben beim Publikum grossen Erfolg. Sowohl in den USA wie bei uns konsumieren Millionen von Zuschauern fasziniert Folge um Folge. Für manchen Filmliebhaber und Kulturbeflissenen sind diese auf eine profitable Vermarktung hin hergestellten Produkte schlicht eine Zumutung. Die katholische Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen organisiert am 9./10. September 1983 in Morschach bei Brunnen ein Seminar, das sich mit den beiden erfolgreichen Medienprodukten befasst. Jenseits von pauschaler Verwerfung und naivem Gebanntsein will das Seminar zu einer kritischen Perspektive hinführen, die auch dem Erfolg dieser Serie Rechnung trägt. Das Seminar will medienkritische Kenntnisse über diese Gattung von Fernsehsendungen und ihre Herstellung vermitteln, Hilfen zur Interpretation dieser Bildgeschichten als moderne Mythen geben und zur inhaltlichen Auseinandersetzung zwischen christlichem Glauben und diesen trivialen Weltbildern beitragen. Programm und Anmeldung bei der Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen, Bederstrasse 76, 8002 Zürich (Telefon 01/ 202 01 31).